

# Plattform

ZEITSCHRIFT DES VEREINS FÜR PFAHLBAU UND HEIMATKUNDE E.V.

JAHRBUCH 32/33 • 2023–24



Das Neue Museum

Aktuelle Forschung

Experimentelle Archäologie





**Das Neue Museum der Pfahlbauten**

Im Juni 2024 eröffnete das Neue Museum der Pfahlbauten. Lesen Sie wie es dazu kam.

**Seite 04**



**Experimentelle Archäologie**

Wie macht man urzeitliche Klänge hörbar? Welche Fasern nutze man vor Jahrtausenden für Textilien und wie verarbeitete man damals Gagat?

**Seite 165**



**Aktuelle Forschung**

Die archäologische Forschung beschäftigt sich auch mit exotischen Fragen, z. B. wie kam man im baumlosen Grönland an Holz und seit wann nutzte man es?

**Seite 28**



**Vereinsnachrichten**

Ein lebendiger Verein mit mehr als 700 Mitgliedern schafft Kleines und Großes!

**Seite 205**

**Das Neue Museum der Pfahlbauten**

- 4 Editorial  
Gunter Schöbel
- 6 Grußwort der Staatsministerin für Kultur und Medien und MdB  
Claudia Roth
- 8 Grußwort der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst und MdL Baden-Württemberg  
Petra Olshowski
- 9 Grußwort des geschäftsführenden Vorstandes des Vereins für Pfahlbau- und Heimatkunde e. V.  
Edgar Lamm
- 11 Grußwort der a+r Architekten  
Alexander Lange
- 12 Grußwort des Museumsdirektors  
Gunter Schöbel
- 15 Das Neue Museum der Pfahlbauten in Unteruhldingen am Bodensee 2024 – eine Investition in die Zukunft  
Gunter Schöbel
- 21 Ein Neubau für das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen  
Alexander Lange
- 23 Eintauchen in eine andere Welt. Ausstellungsgestaltung des Neuen Museums und Besucherzentrums Pfahlbauten  
Steffen Bender

**Aktuelle Forschung**

- 28 Hidden Champions in Südwestdeutschland. Zu Bürgerforschern der archäologischen Wissenschaft im Raum Bodensee-Oberschwaben zwischen 1871 und 2024  
Gunter Schöbel
- 37 Das Bild wandelt sich: Neue Forschungen zur Mittelbronzezeit im Westallgäu  
Benjamin Höpfer

- 44 Von der Osterüberraschung zum Weltkulturerbe: Die spätbronzezeitliche Siedlung auf der Halbinsel Riesi in Seengen (Kanton Aargau, Schweiz)  
Thomas Doppler
- 54 Die Schutthalde von Orpund, Löörezägli. Eine absolut datierte Deponie der frühen Hallstattzeit im Berner Seeland  
Marianne Ramstein
- 61 Befestigte Ufersiedlungen und bronzezeitliche Fundlandschaft im Einzugsgebiet der Seefelder Aach  
Joachim Köninger
- 68 Kelten und Römer am nördlichen Bodensee. Ein Vorbericht  
Gunter Schöbel
- 96 Die römische Niederlassung Uhldingen-Mühlhofen und die sogenannte Bodenseegürtelstraße  
Stefan Wintermantel
- 101 Der Hafen des Tiberius an der Reichenau? Zwei monumentale Steinrippen im Flachwasser bei Niederzell  
Heiko Wagner
- 108 Funde und Finder. Archäologie und Besiedlungsgeschichte von Pfullendorf  
Ralf Keller
- 113 Botschaften ohne Worte? Verzierungen auf jungneolithischer Keramik in Südwestdeutschland  
Ute Seidel
- 122 Kultplätze an geothermalen Phänomenen am Beispiel Pigloner Kopf (Südtirol)  
Hanns Oberrauch
- 130 Eine untergegangene Siedlung der Spätbronzezeit am Fluss Hérault. Die Fundstelle „La Motte“ bei Agde (Frankreich)  
Thibault Lachenal
- 136 Mondhörner. Kultobjekte der Bronzezeit  
Kurt Derungs



- 143 Im Reich von Megalithen und Pfahlbauten: Archäologie im Hochland von Sumatra  
Dominik Bonatz
- 154 Arktisches Treibholz als Umweltarchiv  
Willy Tegel, Benoit Sittler
- 159 Gesichtsmasken von den Pfahlbauern bis heute – ein persönlicher Bericht  
Ulrich Topka

**Experimentelle Archäologie**

- 165 Ein Interview mit dem Experimentalarchäologen Jean-Loup Ringot zum Thema „Musik in der Urgeschichte“  
Peter Walter, Jean-Loup Ringot
- 171 Neues von der Holunderholzflöte vom Bodensee? Ausgewählte Aspekte der Experimentellen Musikarchäologie  
Thomas Olesch
- 176 Live und in Farbe. Nachbildung des sog. Brokats von Pfäffikon-Irgenhausen am Gewichtswebstuhl  
Gisela Michel
- 180 Steinzeittextilien aus Pflanzenfasern von Dorothee Olthof
- 184 Experimentelle Archäologie. Einzelne Aspekte zu Textilien  
Lisa Hatwagner, James Janas, Giannina Orellana
- 186 Tag der Experimentellen Archäologie am 7. Juli 2024 im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen  
Lisa Hatwagner, James Janas, Giannina Orellana, Paul Weber, Leonard Ebel, Karoline Horst, Moritz Kuhn, Fabian Schübel, Patrick Pfleger

**Ausflugstipps**

- 190 Leutkirch: Das städtische Museum im Bock  
Benjamin Höpfer
- 191 Ein Tagesausflug ins UNESCO Welterbe am Pfäffikersee  
Peter Walter
- 194 Ein Tagesausflug zum Freilichtmuseum Heuneburg – Stadt *Pyrene* an der Oberen Donau  
Peter Walter
- 197 In einem *Länd* vor unserer Zeit. Fossilien und Urzeitechsen in Baden-Württemberg  
Simon Herdt



**Vereinsnachrichten 2023**

- 205 Pfahlbautagung
- 207 Ehrungen 2023
- 208 Impressionen
- 212 Nachruf Marianne Sommer
- 213 Nachruf Rudolf Dimmeler

**Vereinsnachrichten 2024**

- 214 Pfahlbautagung
- 217 Ehrungen 2024
- 218 Impressionen
- 222 ARCHAEO-KIDS Kinderclub Großelterntage Die Gewinner des Pfahlbauquiz 2023/24

**Aktuelle Meldungen**

- 223 Aus dem Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen, November 2025  
Gunter Schöbel

# Mondhörner

## Kultobjekte der Bronzezeit

von Kurt Derungs



Die ersten Mondhörner kamen 1851 auf dem Ebersberg am Rhein im Zürcher Unterland zum Vorschein. Bei den Artefakten aus der spätbronzezeitlichen Höhensiedlung handelt es sich wie so oft um Fragmente, und einer der Funde konnte zu einem ansehnlichen Mondhorn mit einer Spannweite von 43 cm ergänzt werden (Abb. 01). Das erste Mondhorn Deutschlands wurde am Bodensee aus dem Pfahlbau Wollmatingen-Langenrain (ca. 935 v. Chr.) im Jahr 1882 geborgen. Auch dieses Mondhorn ist nur fragmentiert erhalten und kann heute im Rosgartenmuseum in Konstanz betrachtet werden. Weitere Fundorte am Bodensee sind Bodman, Hagnau, Immenstaad und Unteruhldingen (Abb. 02), die zusammen mit der Feuchtbodensiedlung „Wasserburg Buchau“ (1100–800 v. Chr.) am Federsee genannt werden. Dort kamen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zahlreiche Tonhornfragmente zutage, die zu etwa 30 verzierten Mondhörnern gehören.

Doch was sind eigentlich Mondhörner? Es handelt sich um Artefakte, die überwiegend aus Ton und manchmal aus Stein gefertigt sind. Sie bestehen aus einer Basis, einem Tonkörper, einem Nacken und einem mehr oder weniger ausgeprägten Horn. Sowohl seitwärts wie in der Tiefe sind die Objekte völlig symmetrisch. Sie sind zum Stehen bestimmt und besitzen eine verzierte Vorderseite sowie eine oft unverzierte Rückseite. Die Tonhornobjekte sind vielfach von geringer Qualität: Sie sind schlecht gebrannt, brüchig und nicht für eine längere Lebenszeit bestimmt.

Außerdem ist ein interessantes Phänomen zu beobachten – fast ausnahmslos sind Mondhörner Unikate. Keines gleicht in der Darstellung oder der Komposition dem anderen, sodass es praktisch keine Zwillinge gibt. Dennoch erkennen wir einen Grundtyp, der je nach Situation und Tradition ausgestaltet werden kann, sodass eine Einheit in der Vielfalt besteht.



Abb. 01 · Mondhorn vom Ebersberg bei Berg am Irchel aus dem Fundjahr 1851.

Abb. 02 · Miniatur-Mondhorn (Replik) von Unteruhldingen-Stollenwiesen aus der Spätbronzezeit.

### Raum und Zeit

Die räumliche Verteilung der mitteleuropäischen Mondhörner erstreckt sich etwa von Ostfrankreich bis Westungarn und von Norddeutschland (Harz) bis zu den Alpen. Dabei ist immer auch mit Ausläufern zu rechnen. Dieses klassische Gebiet können wir *Crescentia* nennen, denn in diesem geografischen Raum sind hochgerechnet mehrere Tausend Mondhörner verbreitet. Alleine auf die Schweiz und Deutschland fallen fast 2.000 Exemplare. Historisch und geografisch betrachtet deckt sich das Verbreitungsgebiet der *Crescentia* in etwa mit der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur (1300–800 v. Chr.). Mondhörner finden sich aber auch in der Hallstattkultur (800–450 v. Chr.) sowie in der anschließenden vorrömischen Eisenzeit. Bemerkenswert ist, dass die Mondhörner der frühen Spätbronzezeit selten Tierdarstellungen an den Hornenden aufweisen, während diese in der Hallstattzeit besondere Formen annehmen. Zu finden sind Stier-, Widder-, Hirsch- oder Vogel-Köpfe.



### Siedlungen

Mondhörner werden vielfach in Siedlungen gefunden. Leider ist die Verortung der Tonobjekte wegen der Unvollständigkeit der Siedlung oft schwierig. Eine Ausnahme bildet die spätbronzezeitliche Siedlung Ürschhausen-Horn (950–800 v. Chr.) in der Ostschweiz. Diese wurde 150 Jahre lang bewohnt und bestand aus über 100 Häusern aus Holz. Im Areal „Halbinsel Horn“ gab es gleichsam ein oberes und ein unteres Dorf sowie dazwischen einen Dorf- und einen Werkplatz. Immer wieder brannten Häuser nieder, und am Ende der Bronzezeit bewirkte die Verschlechterung des Klimas die Versumpfung der Böden. Schließlich wurde die Siedlung geräumt und verlassen. Bei den Ausgrabungen kamen 902 Tonhornfragmente hervor, die zu etwa 50 Mondhörnern gehören. Somit besaß jedes Haus durchschnittlich zwei Mondhörner. Kein einziges Exemplar ist vollständig, was auf eine absichtliche

Zerstückelung hinweist. Die Fragmente finden sich sowohl im Innen- wie im Außenbereich der Häuser. So bei Haus 5 innen in der Südwestecke sowie außen in einem zwei Meter breiten Band der Südostecke. Die Mondhörner dienten nicht als Gebrauchsfeuerböcke. Bei den Häusern 30 und 32 lagen die Bruchstücke ebenfalls im Innen- und Außenraum verteilt. Zudem erscheint in der Dorfstruktur kein zentrales Haus, worin die Kultobjekte in einem „Tempel“ ihre Aufbewahrung gefunden hätten. Die Verteilung der Fragmente weist auf einen dezentralen Hauskult der Sippen hin, die je nach Tradition ihre Mondhörner herstellten.

Nicht weniger aufschlussreich ist die spätbronzezeitliche Siedlung Cortaillod-Ost (1010–955 v. Chr.) am Nordufer des Neuenburgersees in der Westschweiz. Das Dorf bestand aus (Lang)-Häusern, die in acht parallelen Reihen angelegt waren



Abb. 03 · Mondhorn-Fragmente (Rot) und Hausstrukturen der Siedlung Cortaillod-Ost im Jahr 991 v. Chr.

Abb. 04 · Mondhorn von Cortaillod mit Kreisaugen und restaurierten Hörnern, die gebrochen wurden.

(Abb. 03). Im Dorfbereich konnten gemäß den Fragmenten etwa 95 Mondhörner gezählt werden, die bezüglich Ton, Brennung und Magerung jedoch von schlechter Qualität sind.

Die Artefakte sind zwischen 10 und 30 cm lang und weisen mit einer Ausnahme keine Schwärzungen auf. Wie bei Ürschhausen finden sich die Tonhornfragmente innerhalb und außerhalb der Häuser, entlang der Wände und in Ecken. Ein Zusammenhang mit Feuerstellen ist nicht erkennbar. Ebenso zeigt die Verteilung der Fragmente einen dezentralen Hauskult der Sippen, denn ein zentrales Kulthaus als Aufbewahrungsort der Mondhörner fehlt. Der Archäologe und Ausgräber B  at Arnold hält die Tonhornobjekte für eine „symbolische Darstellung eines Rindergeh  rns“. Ein Altfund von Cortaillod zeigt entsprechend die Darstellung eines Boviden (Abb. 04).

05



06



**Abb. 05** - Mondhorn auf einer Tonscheibe mit konzentrischen Kreisen. Grab 115, Urnenfelderzeit. Kehlheim in Niederbayern.

**Abb. 06** - Zeichnung der Tonscheibe und des Mondhorns von Kehlheim. Durchmesser der Scheibe 16 cm.

### Gräber

Sehr oft finden wir Mondhörner auch in Gräbern. Das älteste Grab stammt von Murten-Löwenberg in der Westschweiz, das um 1350 v. Chr. angelegt wurde. Darin entdeckte man eine rechteckige Steinpackung sowie eine jugendliche Person in einem Baumsarg. Ihr mitgegeben wurde in einer speziellen kleinen Steinkiste ein riefenverziertes Hornteil eines Mondhorns. Bemerkenswert ist, dass der Tonkörper fehlt und nur das Horn als Grabbeigabe dient. Das Ritual des Hörnerbrechens ist bei Mondhörnern keine Seltenheit. So bestehen die Mondhornfunde aus der Grube von Knittlingen-Mittelfeld bei Pforzheim zu etwa zwei Drittel aus Hornfragmenten. In der Rinderhorntheorie symbolisiert das (Mond)-Horn die Lebenskraft des Boviden. Werden dessen Hörner gebrochen, verdeutlicht dies den Tod des Tieres – wie bei den Mondhörnern die Zerstückelung. Dem Jugendlichen von Murten wurde somit ein konkretes Symbol der Lebenskraft ins Grab beigelegt.

Etwa ab 900 v. Chr. finden wir keine Mondhörner mehr in Siedlungen, sondern vorwiegend in Gräbern. Dies gilt jedoch nicht für die hallstattzeitliche Kalenderbergkultur in Ostösterreich und Transdanubien, wo Grab und Siedlung weiterhin das Tonhorngebilde aufweisen. Eine Besonderheit der damaligen Grabsitte sind Mondhörner auf Tonscheiben, deren Fundorte sich von Schlesien und Böhmen bis nach Süddeutschland (Abb. 05) und Nordostfrankreich hinziehen.

Die Scheiben sind oft mit Kreismustern verziert, wobei die Mondhörner nicht im Zentrum der Platten stehen, sondern exzentrisch-randseitig. Außerdem haben die Kreise oder Halbkreise vielfach das Mondhorn als Ausgangspunkt (Abb. 06). Die untersuchten Tonscheiben repräsentieren sowohl im häuslichen wie im rituellen Kontext einen Altar-Herd und ergeben zusammen mit dem aufgesetzten Mondhorn das Sinnbild eines Hörneraltars, auf dem Opfern für die Ahnen dargebracht wurden. In der Kalenderbergkultur finden wir das Mondhorn nicht auf einer Tonscheibe, sondern in einer Standfußschale, die eine Beigabe in Frauengräbern ist. Auch hier dürfte es sich um einen Altar für Opfern handeln, wobei das Mondhorn selbst einen Altar darstellen kann, wie Funde in Ungarn zeigen.

### Höhlen

Einer der bemerkenswertesten Mondhornfunde aus der Urnenfelderzeit wurde 1972 in der Burghöhle von Dietfurt bei Inzigkofen an der Oberen Donau gemacht (Abb. 07). Im niedrigsten Durchgang zwischen zwei Höhlenkammern entdeckte man die Scherben eines großen Gefäßes, das durch eine Steinplatte zerschlagen wurde. Im Gefäß befand sich ein geschliffener Kieselstein. Zudem lagen neben und auf der Platte Tonfragmente von drei

Mondhörnern, die entweder in der Höhle zerstückelt oder außerhalb fragmentiert und dann in der Höhle niedergelegt wurden. Diese gilt mit den verborgenen Kammern und dem Durchgang als naturheilige Jenseitswelt. Ein weiterer Fund macht dies umso deutlicher, da nur fünf Meter von den Mondhörnern entfernt im östlichen Eingangsbereich eine urnenfelderzeitliche Feuerstelle (Lehmestrich) zum Vorschein kam, die mit fünf konzentrischen Kreisen verziert ist (Abb. 08). Ihr Durchmesser beträgt etwa 89 cm. In der Mitte des Kreismusters müssen starke Feuer im Rahmen ritueller Handlungen gebrannt haben. Bringt man nun die Mondhörner der Burghöhle mit der runden Riefenzier der tönernen Feuerstelle zusammen, so entsteht das Sinnbild eines Mondhorns auf einer Tonscheibe, wie es oben bei den Grabfunden beschrieben ist. Dabei ergeben die konzentrischen Kreise des Lehmbojens und die Verzierungen der Mondhornscheiben ein sehr ähnliches Muster. Der Vergleich dürfte somit bestätigen, dass es sich bei den Tonscheiben mit aufgesetzten Mondhörnern um einen Herdaltar handelt.

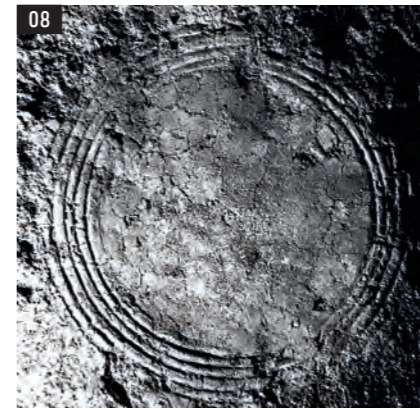
### Felsen

Ein weiteres Naturheiligtum finden wir beim Petersfels von Beuron im Landkreis Sigmaringen. Dieser markante Kalksteinfels ragt bis zu 60 Meter hoch über das Donautal hinaus. Halbhoch liegt das Gewölbe der Petershöhle im Felsen mit Funden aus der späten Bronzezeit (Abb. 09). An der steil abfallenden Ostseite des Felsmassivs wurde 2006 ein außergewöhnlicher Brandopferplatz aus der späten Urnenfelderzeit (10.–8. Jh. v. Chr.) entdeckt: so z.B. eine ovale Lehm- und Brandplatte, auf der Scherben und Tierknochen lagen. Unter den Keramikfunden sind auch verbrannte Bruchstücke von Mondhörnern. In der Höhle wurden bisher keine Mondhornfragmente entdeckt. Die Wahl dieses

07



08



**Abb. 07** - Burgfels von Dietfurt bei Inzigkofen mit der Burghöhle. Fundort der kreisförmigen Feuerstelle und der Fragmente von Mondhörnern.

**Abb. 08** - Urnenfelderzeitliche Feuerstelle mit konzentrischen Kreisen in der Burghöhle von Dietfurt.

**Abb. 09** - Petersfels und Höhle bei Beuron. Am Osthang des Massivs liegt der Brandopferplatz mit verbrannten Fragmenten von Mondhörnern.

09



Brandopfer- und Weiheplatzes liegt sicher im signifikanten Naturort selbst. Der Kalksteinriese ist ein unübersehbarer Bezugspunkt in dieser Landschaft. Dazu kommt als weitere Signatur die spezielle Höhle, die wie in Dietfurt einmal ein geweihter Ort war. Hervorzuheben ist aber auch der Brandopferplatz mit seiner extremen Hanglage an der Ostflanke, der bewusst als ritueller Platz ausgewählt wurde und vielleicht mit dem Sonnenaufgang in Zusammenhang steht.



**Abb. 10** · Zusammengesetztes Mondhorn aus der Grube von Cham/Oberwil-Äbnetwald.



**Abb. 11** · Mit einer Gravur verzierte Steinstele aus der Grube von Cham/Oberwil-Äbnetwald.

### Gruben und Gräber

Eine bronzezeitliche Grube mit einem rituellen Kontext entdeckten Archäologen 2018 in Cham/Oberwil-Äbnetwald im Kanton Zug. Diese hatte eine Größe von 5 Meter Länge und 3,5 Meter Breite. Eine Treppe aus Geröllsteinen führte vom Rand der Grube zur 1,5 Meter tiefen Sohle. Anhand der Sedimente ließ sich erkennen, dass die Grube zeitweise mit Wasser gefüllt war. In dieses so geschaffene Wasserbecken wurden später verschiedene Objekte als Weihegaben deponiert: beispielsweise ein Rillenstein, Keramikgefäße aus der Spätbronzezeit (900–800 v. Chr.), eine etwa 40 cm große Sandstein-Stele in stilisierter Menschengestalt sowie ein verziertes Mondhorn. Dieses wurde absichtlich zerstückelt und sorgfältig in der Grube verteilt (Abb. 10). Die Stele indessen wurde zunächst als Geröllstein aufgefasst. Durch einen Zufall entdeckte man im unteren Bereich der Steinstele eine eingepickte Gravur, die vom Stil her an Felszeichen erinnert (Abb. 11). Im Motivvergleich erscheint das Zeichen als eine stilisierte weibliche Gestalt mit geöffneter Vulva. Es handelt sich wahrscheinlich, wie in der Kulturanthropologie bekannt, um die Darstellung einer mythischen Ahnfrau in der Geburt, also um einen schöpferischen Vorgang des Lebens. Ebenso zeigt die Silhouette der Stele eine weibliche Gestalt.

Das gemeinsame Vorkommen des Mondhorns mit einem Figurenstein ist bisher einzigartig. Beide scheinen miteinander verbunden zu sein. Der Geburtsakt der Ahnfrau symbolisiert dabei Lebenskraft und zyklische Regeneration des Lebens. Aber auch das Mondhorn versinnbildlicht Kraft und Stärke. Zudem hat es einen zyklischen Verlauf: Es wird hergestellt, hat eine gewisse Lebensdauer, wird zerbrochen und erscheint in einem neuen Mondhorn (siehe Lunar- und Rinderhorntheorie).

Ein weites Feld mit Gruben, Gräbern und Tonhornobjekten erscheint in Nordostfrankreich mit dem spätbronzezeitlichen Fundtyp *Enclos funéraire* „Umfriedungs-Graben mit Gräbern“. Untersuchungen der Luftbildarchäologie konnten zeigen, dass die Gräben von kreis- oder trapezförmiger bis rechteckiger Form sind sowie Dimensionen bis zu 63 Meter aufweisen. Die begrenzten Zonen enthalten meistens eine Bestattung und keramisches Material, können aber auch fundleer sein. Ein Tongebilde aus einem solchen Fundkomplex ist das Mondhorn mit Tonscheibe von Barbuise-Courtavant in der Champagne (9. Jh. v. Chr.). Die Scheibe hat einen Durchmesser von 21,5 cm und zeigt zwei konzentrische Kreise im Kerbschnitt. Entsprechende Verzierungen finden sich auch auf dem aufgesetzten Mondhorn. Ein ähnlicher Fund, jedoch im Grabzusammenhang innerhalb einer Siedlung, kam in Dampierre-sur-le-Doubs zum Vorschein. In Grube Nr. 3 entdeckte man eine runde Feuerstelle mit einem Durchmesser von 80 cm und einer Dicke von 25 cm. Fast in der Mitte, d. h. etwas randseitig, stand auf der Feuerstelle ein flacher Stein, auf dem ein Mondhorn lag. Dieses weist Riefen sowie an den Seiten ein Zickzackmuster auf. Interessanterweise finden wir hier ein Tonhornobjekt gleichsam auf einer Herd- oder Altarplatte bzw. auf einer ovalen Steinplatte, die an das bekannte Bild eines Mondhorns auf einer Tonscheibe erinnert (siehe Abb. 06).

### Funktionen

Das Mondhorn ist weder eine Giebelzier noch ein Feuerbock. Gegen diese Deutung sollen hier einige Argumente aufgeführt werden. Bis heute konnte kein Beweis vorgelegt werden, der die Funktion eines Feuerbocks bestätigt. Fragmente von Tonhornobjekten finden sich in den Siedlungen nur zufällig in der Nähe von Feuerstellen.

Die schlechte Qualität, die Brüchigkeit, die unsichere Statik und die grazile Machart sind für den alltäglichen Gebrauch als Träger von Holzschelten ungeeignet. Das breite Spektrum der Schwärzungen spricht ebenfalls gegen die Nutzung als funktionaler Feuerbock. Zudem haben viele Mondhörner gar keine Schwärzungen, oder einzelne Exemplare kamen sekundär nur einmal mit Feuer in Kontakt, nämlich bei einem Hausbrand. Tonhorngebilde haben eine gewisse Lebenszeit, sie sind nicht für einen dauerhaften Gebrauch bestimmt. Ebenso erscheinen sie praktisch nie paarweise und sind keine identischen Lager und Widerlager wie bei den eigentlichen Feuerböcken. Wenn Tonhornobjekte alltägliche Gebrauchsfeuerböcke wären, müssten sie auch in der frühen Eisenzeit regelmäßig im Siedlungskontext verbreitet gewesen sein. Dies ist jedoch nicht der Fall. Das Mondhorn war stets ein sakrales Objekt im rituellen Gebrauch. Tatsächliche Feuerböcke sind seit dem 8. Jh. n. Chr. nachweisbar und bestehen meistens aus Metall.

In den Siedlungen besaß das Mondhorn eine Schutz- und Abwehrfunktion im Kontext von Haus und Speicher. Ebenso diente es als Altar, durch den mittels Opfern eine Verbindung zu den Ahnen und Naturwesen hergestellt wurde. Außerdem wurden Mondhörner regelmäßig zerstückelt und erneuert. Sie stehen wahrscheinlich im Zusammenhang mit Lebensphasen (Geburt, Tod) sowie mit Erntedank- und Neujahrsfesten oder Ritualen zu Ehren von Vegetations- und Tiergottheiten. Mondhörner dienen als Grabbeigabe für die Jenseitsreise der Verstorbenen. In Gruben oder an naturheiligen Orten erscheinen sie als Weihegaben an göttliche Wesen der Natur.



### Lunar- und Rinderhorntheorie

Mondhörner haben zweifellos einen lunaren und einen zoomorphen Aspekt. In der Lunartheorie gleicht das Tonhornobjekt einem 4–6 Tage alten Sichelmond (Abb. 12). Es ist die stärkste Phase des Mondes im Neulicht, die mit Regeneration und Wiederkehr des Lichts einhergeht, dann zyklisch in die Zeit der Fülle sowie der Dunkelheit (Tod) übergeht. Einen Sichelmond im Neulicht sehen wir z. B. auf der bronzezeitlichen Himmelscheibe von Nebra, die einen 4–6 Tage alten Frühlingsmond darstellt (Abb. 13). Oder auf der Goldschale von Zürich-Altstetten (11. Jh. v. Chr.), die liegende Sichelmonde und gehörnte Tiere aufweist.

In der Rinderhorntheorie symbolisiert das Mondhorn ein gehörntes Tier, das meistens aus einem Boviden (Stier) oder einem Capriden (Widder) besteht. Bestätigt wird dies durch plastische Stier- und Widderköpfe, die oft an den Hornenden der Tonhornobjekte erscheinen. Weitere Hinweise sind Mondhörner, die mit ihren Kreisäugen und Hörnern einen Boviden darstellen,

**Abb. 12** · Mondhorn in Form eines Sichelmondes. Bötzingen-Lasenbergr beim Kaiserstuhl nahe Freiburg i.B. Späte Bronzezeit.



**Abb. 13** · Mondsichel auf der Himmelscheibe von Nebra der frühen Bronzezeit (ca. 2100–1700 v. Chr.).

oder die Tatsache, dass Mondhörner vielfach enthornt sind – ihnen also wie bei einem gehörnten Tier die Lebenskraft genommen wurde. Denn wie beim Sichelmond repräsentieren auch die Hörner eines Tieres Stärke und Vitalität. Das Mondhorn wiederum stellt pars pro toto das ganze Tier dar. Widder oder Stier werden durch das Tonhornobjekt symbolisch ersetzt, das gleich einem Opfertier verschiedene Lebensstadien durchläuft: Geburt/Herstellung – Lebenszeit – Tod/Fragmentierung – Erneuerung. Garant in dieser Lebenszyklen ist ein Schicksal bestimmendes Numen, dessen Leben schenkende Kraft sich auch in den Phasen des Mondes äußert. Die Lunar- und die Rinderhorntheorie sind somit keine Gegensätze, sondern ergänzen sich. Die Bezeichnung Mond-Horn hat in diesem Kontext einen neuen Aspekt, denn sie vereint den lunaren und den zoomorphen Charakter der beschriebenen Objekte (Abb. 14).



**Abb. 14 · Stierdarstellung (Bukranion)**  
in Samothrake, 3. Jh. v. Chr.

## Anschrift des Verfassers

Dr. phil. Kurt Derungs  
Akademie der Landschaft  
Breitengasse 32  
CH-2540 Grenchen b. Solothurn  
kurt.derungs@dielandschaft.org

## Abbildungen

Abb. 01-02, 04-05, 07, 09-13: K. Derungs  
Abb. 03: D. Hager 2006/2009, 16, Abb. 18  
Abb. 06: H. Müller-Karpe 1952, Tafel 15  
Abb. 08: W. Taute 1989; Bildbearbeitung K. Derungs (Derungs 2022, 136)  
Abb. 14: Marsyas, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Samothraki\\_Arsinoe\\_rotunda\\_2.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Samothraki_Arsinoe_rotunda_2.jpg) (aufgerufen am 10.06.2025)

## Literatur

**Baumeister, R. (2011)** Glaubenssachen. Kult und Kunst in der Bronzezeit. Bad Buchau.

**Derungs, K. (2022)** Mondhörner. Rätselhaftes Kultobjekte der Bronzezeit. Basel, Frankfurt a. M.

**Derungs, K. (2025)** Croissants d'Argile. Mystérieux objets culturels de l'âge du Bronze. Basel, Frankfurt a. M.

**Diehl, W. (1987)** Mond-Idole aus gebranntem Ton mit zoomorphen Verzierungen – die ältesten stammen aus Rheinland-Pfalz. Mainzer Zeitschrift 82, 251–257.

**Gehlen, B. (2016)** Zur prähistorischen Nutzung der Burghöhle Dietfurt. In: Weber, E. E. (Hrsg.), Die Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Sigmaringen. Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Sigmaringen, Band 13. Meßkirch, 126–154.

**Goetze, B.-R. (1976)** Feuerböcke und Hüttenakrotere – ein Definitionsversuch. Archäologisches Korrespondenzblatt 6, 137–140.

**Grimmer, B. (1982)** Ein „Feuerbock“ oder „Mondidol“ aus Ton von Bötzingen. Archäologische Nachrichten aus Baden, Heft 29, 3–6.

**Hager, D. (2006/2009)** Skulpturen der Spätbronzezeit: Mondhörner, Feuerböcke, Firstziegel? Befunde und Deutungen der Tonhornobjekte. Basel (<https://www.pastime.ch/study.html> – aufgerufen am 10.06.2025).

**Kimmig, W. (1992)** Die „Wasserburg Buchau“ – eine spätbronzezeitliche Siedlung. Forschungsgeschichte-Kleinfunde. Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 16. Stuttgart, 1–77.

**Matzerath, S. (2001)** „Feuerbock“ und „Mondidol“ in der späten Urnenfelderzeit – Zur kulturellen Bedeutung eines Symbolträgers und seinen frühesten Belegen in der Beigabensitte. In: Schmotz, K. (Hrsg.), Vorträge des 29. Niederbayerischen Archäologentages. Deggendorf, 95–138.

**Müller-Karpe, H. (1952)** Das Urnenfeld von Kelheim. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 1. Kallmünz.

**Pétrequin, P. et al. (1969)** Habitat et sépultures de l'Age du Bronze final à Dampierre-sur-le-Doubs (Doubs). Gallia préhistoire 12 / 1, 1–35.

**Piette, J. (1999)** Les nécropoles du Bronze final de Barbuise-Courtavant (Aube). In: Archéologie des Celtes. Mélanges à la mémoire de René Joffroy. Hrsg. von B. Chaume et al. Protohistoire européenne Bd. 3. Montagnac, 271–298.

**Schöbel, G. (1996)** Die Spätbronzezeit am nordwestlichen Bodensee. Taucharchäologische Untersuchungen in Hagnau und Unteruhldingen 1982–1989. Siedlungsarchäologie im Alpenvorland IV. Stuttgart.

**Taute, W. (1989)** Die Grabungen 1988 und 1989 in der Burghöhle Dietfurt an der oberen Donau, Gemeinde Inzigkofen-Vilsingen, Kreis Sigmaringen. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg. Stuttgart, 38–44.